Die Psychohistorie als Geschichte einer Innovation

Autor(en): **Deutsch, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **36 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-80965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FORSCHUNGSBERICHTE
BULLETINS CRITIQUES

DIE PSYCHOHISTORIE ALS GESCHICHTE EINER INNOVATION

Von Robert Deutsch

> "When discoveries are made before their time they are almost certain to be ignored or meet with opposition which is too strong to be overcome, so in most instances they may as well not have been made."
> W.I.B. Beveridge, *'The Art of Scientific investigation'*

1. Zum Gegenstand der Psychohistorie

Der Gegenstand der Psychohistorie umfasst Untersuchungen über historische Entwicklungen unter dem Gesichtspunkt der Einwirkung einzelpsychologischer und kollektivpsychologischer Vorgänge. Die Aufdeckung des Einflusses von spezifisch psychologischen Vorgängen auf den Gang der Geschichte und ihr Zusammenwirken mit anderen Faktoren ist der Gegenstand der Psychohistorie. Er umfasst hauptsächlich das Zusammenwirken von bewussten und unbewussten Handlungsweisen sowie nicht eingestandene Beweggründe von Individuen, Gruppen, Persönlichkeiten und Massen, weiter die Äusserungen von Glaubenshaltungen, den Ablauf von Anpassungsprozessen, die Auswirkungen und Rückwirkungen von Erwartungen oder dauerhaften menschlichen Verhaltensweisen und ihren Abweichungen auf den Lauf der Geschichte.

Die Psychohistorie ist in diesem Zusammenhang mehr als nur «intellectual history», die die verzögernde oder vorwärtsstrebende Rolle von Ideen in der Geschichte und Gesellschaft zum Inhalt hat. Sie ist auch mehr als «history of ideas», die aus den Auseinandersetzungen zwischen Ideen Schlüsse über politische und andere Konflikte in der Geschichte ziehen will.

Seelische Zustände, die Spannungen und vorwärtsdrängende Energien in der Geschichte auslösen (Dilthey), integrieren den Historiker selbst in den Gegenstand der Psychohistorie. Um es mit Heidegger auszudrücken, bedeutet Geschichtlichkeit zu verstehen aus psychohistorischer Sicht, die eigene Integration in die Geschichte durchschauen zu können. Damit könnte Rankes Traum, «sein Selbst aus(zu)löschen, um die Dinge zu sehen wie sie gewesen sind», durch diese Deutung seiner Erfüllung einen Schritt näher gebracht werden.

Die Vielfalt der Fragestellungen und Beispiele zum Gegenstand der Psychohistorie kündigt aber auch ein anderes und bis heute ungelöstes Problem an, nämlich die Unschärfe der Definitionen - was ist unter der psychologischen Historie bzw. Psychohistorie zu verstehen? Zweifellos wurzelt das Problem schon in der Schwierigkeit, eine eindeutige und einschlagende Definition der Begriffe Psychologie bzw. Psychoanalyse und Geschichte vorzulegen.

Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, wird versucht, die Psychohistorie durch Vergleichung ihrer jeweiligen Beiträge zu besprechen. Als Arbeitshypothese wird die Vermutung aufgestellt, dass eine vergleichende Betrachtung der psychohistorischen Leistungen offenlegt, welches die dauerhaften und welches die wandelbaren Aspekte des historiographischen Zuganges sind.

2. Zur Entstehungsgeschichte der Psychohistorie

Die Geschichte der Psychohistorie muss im Zusammenhang gesehen werden mit der Frage, durch welche inhärenten Eigenschaften eine Idee fruchtbar werden kann.

Der Entstehungszeitraum der psychohistorischen Fragestellungen im Sinne der Beschreibung menschlicher Verhaltensweisen in der Geschichte deckt sich durchaus mit der Geburt und Entwicklung der Geschichtsschreibung, ohne aber in den Vordergrund getreten zu sein. So z.B. sind psychohistorische Fragestellungen in den Werken von Tacitus (Agricola), Plutarch (Brutus, Gracchus), Sallust, Machiavelli usw. vorhanden. Mit der Entstehung der Psychologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert und den Leistungen der deutschen Gelehrten W. Wundt, G. E. Müller, C. Stumpf, F. Brentano u.a. sowie dem Auftreten der Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die mit dem Namen von Sigmund Freud verbunden ist, bilden sich innerhalb des deutschsprachigen Raumes die eigentlichen Grundlagen für die Emanzipation der Psychohistorie.

H. Steinthal (*Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren Beziehungen,* Berlin, 1864) zielt auf eine Geschichte der Völkerpsychologie als Kulturgeschichte. Seine Ideen verbreiteten sich vor allem durch die «Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft» (1860–1870). M. Lazarus (*Erziehung und Geschichte,* Breslau, 1881) betont die gemeinsame Grundlage der Geschichte und Psyche im Lernprozess, die durch die Geschichtsschreibung besprochen werden sollte.

Lamprechts psychogenetische Kulturgeschichte, die auf Erforschung gesellschaftlicher Prozesse zielte und die Völkerpsyche mit Entwicklungsgesetzen verband, übte einen wichtigen Einfluss auf die Fortentwicklung der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus. Die «New History» nahm nicht nur in ihrem Programm viele seiner Ansätze auf, sondern verbindet selbst ihre Bezeichnung mit dem Namen von Karl Lamprecht![1]

Georg Lomers «Pathographische Geschichtsstudien» gehören zu einer Serie von Beiträgen, die vom Gesichtspunkt der Medizin die Biographien namhafter Persönlichkeiten untersuchen[2]. Nach Louise E. Hoffmann ist der pathographische Genre als Vorgänger der psychoanalytischen Biographie zu betrachten[3].

1 «The name (New History – R.D.) itself seems to have originated in a favorable review essay: E. W. Dow, «Features of the New History: Apropos of Lamprecht's Deutsche Geschichte», *American Historical Review* (AHR), 3 (1897–1898), 431–438, cf. Bernard Bailyn, «The Challenge of Modern Historiography», *AHR,* 88 (1982), S. 23.

2 Z.B. *Bismarck im Licht der Naturwissenschaft,* Halle, 1907, und *Ignatius von Loyola, Vom Erotiker zum Heiligen: eine Pathographische Geschichtsstudie,* Leipzig, 1913. Wilhelm Lange-Eichbaum und Wolfram Kurths Buch *Genie, Irrsinn und Ruhm: Geniemythos und Pathologie des Genies,* München/Basel, 1967[6], bespricht die Geschichte des pathobiographischen Genres und den Beitrag deutscher Ärzte dazu.

3 Cf. «The History of Psychobiography», paper at conference of American Historical Association, December 30, 1983, S. 6. Eine zusammenfassende Besprechung des pathographi-

Gustav Le Bon (*Les lois psychologiques de l'évolution de peuples,* Paris, 1894; und: *La psychologie des foules,* Paris, 1895) und Gabriel Tarde (*Les lois de l'imitation,* Paris, 1890) betonen in ihren Werken, dass sich bestimmte psychische Eigenschaften von Individuen und Massen in der Geschichte ständig wiederholen. Sie übertragen damit die von den deutschen Leistungen gesonderte Entwicklung der französischen Psychologie auf die Historie und liefern somit einen eigenen originellen Beitrag zur Psychohistorie.

Michel M. Davis, Jr., *Psychological Interpretation of Society* (New York, 1909), Preserved Smith «Luther's Early Development in the Light of Psycho-Analysis» (in American Journal of Psychology, XXIV, 3, 1913) und Lytton Strachey, *Eminent Victorians* (London, 1918) zeugen als Beispiele für die Unbefangenheit der englischsprachigen Autoren, eklektisch Anregungen eines Henry Thomas Buckle mit Beiträgen aus Deutschland und Frankreich zu verbinden und zu bereichern. Durch die Integration von «Zielsetzungen» und «Wiederholungen» als Substanzen des psychohistorischen Prozesses wurde aber keine neue Synthese oder kein eigenes Konzept der Beziehungen Geschichte–Psychologie bzw. Psychoanalyse im erwähnten Zeitraum vorgelegt.

Für den rumänischen Historiker A. D. Xenopol (1847–1920) bildete die Wechselbeziehung zwischen Psychologie und Geschichtswissenschaft einen Baustein für seine Theorie der Geschichte und der historischen Serien (*Théorie de l'histoire,* Paris, 1908). Das Einmalige und Unwiederholbare der Geschichte wird nach Xenopol von bestimmten psychologischen Gesetzmässigkeiten begleitet. Dieser Ansatz sollte weder Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten ausschliessen, noch wird auf Individualität, Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit verzichtet. Anders als bei Gustav Le Bon, und ähnlich wie Steinthal und Lazarus, wird der «historische Charakter» eines Volkes zwar in der Kontinuität, jedoch zeit- und raumgebunden behandelt und auf Sprache, Tradition und Kultur bezogen. Den Abschnitten des langsamen Wandels wird dadurch der Vorzug gegeben.

Originelle Beiträge im Bereich der Psychohistorie haben Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts auch russische Gelehrte geleistet[4]. Trotzdem bildet die Psychohistorie bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts eine marginale Beschäftigung innerhalb der internationalen Geschichtsschreibung.

Dies ist erstens mit der Dominanz der Dogmen des deutschen Historismus zu verbinden. Zweitens mit der Tatsache, dass psychologische Forschungen und Beiträge durch ihren interdisziplinären Charakter nicht die Möglichkeit für eine akademische Laufbahn gewährleisten konnten. Drittens hatte das Ausbleiben von grossen Leistungen, die eine Nachfolgerschaft hervorgerufen hätten, und, damit verbunden, das Auftreten grosser Persönlichkeiten die Nichtbehauptung der Psychohistorie bis nach dem Zweiten Weltkrieg zur Folge. Viertens aber war die Nichtbehauptung der Psychohistorie innerhalb der Zunft der Historiker bis in den 50er Jahren meines Erachtens durch die grosse Vielfalt der kleinen psychohistorischen Experimente be-

schen Genres für den französischen Raum mehr bei August Ley, «Les méthodes de pathographie historique et biographique», in *Journal Belge de Neurologie et de Psychiatrie,* vol. 34, 1934, S. 438–444; für den englischen Sprachraum bei Joseph Collins, *The Doctor Looks at Biography: Psychological Studies of Life and Letters,* New York, 1925; C. MacFie Campbell, «Psychology and Biography», in *American Journal of Psychiatry* X, 1930–1931, S. 855–872; und Edward H. O'Neill, *A History of American Biography,* New York, 1935.

4 s. Robert Deutsch, «Die Psychohistorie und die sowjetische Geschichtsschreibung» in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte,* Vol. 33, 1983, S. 168–191.

dingt. Die viel zu grosse thematische Breite dieser Experimente hat dazu beigetragen, dass die psychohistorischen Leistungen fast immer als eine Ergänzung zu einer Vielfalt von schon behandelten Themen aufgetreten sind.

Zusammenfassend könnte man sagen, dass sich thematisch ausser dem biographischen Genre die Aufmerksamkeit der psychohistorischen Beiträge bis in die 50er Jahre hauptsächlich auf Abweichungen, auf Untersuchungen zum Atmosphärischen im Sinne von Zeitgeist, d.h. kulturelle Leistungen, Beschreibungen massenpsychologischer Phänomene, politische Verhaltensweisen usw., richtete.

Keiner dieser Anfänge hat jedoch zum weiteren Wachstum der Psychohistorie geführt. Die Breitenwirkung erfolgte vielmehr zu einem bestimmten Zeitpunkt durch die Beiträge solcher Persönlichkeiten, die sowohl eine neue intellektuelle Identität wie auch eine neue berufliche Rolle etablieren wollten.

3. Bewusst-Unbewusst, Oberbegriffe der Psychohistorie

Die psychohistorischen Leistungen in ihrer Gesamtzahl haben aber dazu beigetragen, dass sich über die nationalen historiographischen Besonderheiten hinaus die Fragestellung der Beziehung zwischen *bewusst und unbewusst* innerhalb der Geschichtswissenschaft der Zwischenkriegszeit ausbreiten konnte[5].

Lancelot Whyte, ein amerikanischer Historiker, und Henri Ellenberger, ein Psychiater Schweizer Abstammung, haben unabhängig voneinander als erste in den 50er Jahren die Geschichte des Unbewussten als Begriffsgeschichte untersucht. Sie haben eine dynamische Wechselwirkung der Begriffe bewusst-unbewusst feststellen können, auf welche dann die wissenschaftliche Untersuchung des Unbewussten aufgebaut wurde[6]. Sigmund Freud hat seine Leistungen zum Unbewussten in Abhängigkeit von den wissenschaftlichen Untersuchungen seiner Vorgänger erbracht[7]. Die Geschichte des Begriffspaares bewusst-unbewusst lässt sich bis auf das Alte Testament zurückverfolgen. Säkularisierung des Begriffs *bewusst* innerhalb der Philosophie und Literatur findet im englisch- und im deutschsprachigen Raum zur selben Zeit, zwischen 1620–1690, statt (L. Whyte), in der französischen und russischen Sprache ein wenig später.

Die Verbreitung des Begriffs *unbewusst* ist dem Einfluss der Gegner der Cartesianischen Philosophie zuzuschreiben. Er wird in den Werken von Blaise Pascal (1623–1662) mit dem Wort «Herz» verbunden, bei Spinoza (1632–1677) mit «Gedächtnis» und «menschlichem Handeln», bei Ralph Cudworth (1617–1688) mit «Schlaf» und «Musik», bei Nicolas de Melbranche (1638–1715) mit «einem Teil unseres Daseins» und bei Leibniz (1646–1716) zum ersten Mal mit einer intellektuellen Tätigkeit. Das Wörterbuch der Französischen Akademie erwähnt erst seit 1875 das Wort «inconscient» (unbewusst). Es wurde um 1860 vom Schweizer Schriftsteller Henri Amiel (1821–1888), d.h. durch seine Übersetzungen von Goethe, Schiller und

5 Franz Alexander, «Psychology and the Interpretation of Historical Events», in: *The Cultural Approach to History,* New York, 1940, pp. 48–57, und Robert Deutsch u.a.A. «Die Entwicklung der Kooperation durch die Internationalen Kongresse für historische Wissenschaften», in: *Revue Roumaine d'Histoire,* XV, 1, 1976.

6 s. L. Whyte, *L'Inconscient avant Freud,* Paris, Payot, 1971; und Henri F. Ellenberger, *The Discovery of the Unconscious; the History and Evolution of Dynamic Psychiatry,* New York, Basic Books, 1970.

7 Cf. Lionel Trilling, *The Liberal Imagination*, Doubleday, 1950, S. 32.

Schelling in die französische Sprache eingeführt[8]. Die Klassiker der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts, wie z. B. Tolstoi und Dostojewski, haben das Wort *unbewusst* im Zusammenhang mit Schuld und Krankheit verwendet.

Die erste säkularisierte Gegenüberstellung des Begriffspaares *bewusst* und *unbewusst* wurde schliesslich von Henry Kames (1696–1782) im Jahre 1751 vollzogen[9]. Der erste aber, der innerhalb des Begriffspaares bewusst-unbewusst dem «*Unbewusstsein*» und dem «*Bewusstlosen*» den Vorzug gab und das *Bewusste* in seinen Philosophischen Aphorismen (1776) vom Bewusstlosen ableitete, war der deutsche Philosoph Platner.

Die Übersicht der Reflexionen zu der Beziehung bewusst-unbewusst im Laufe von über 300 Jahren lässt eine Entwicklung feststellen, die a) zu einer Bevorzugung des Bewussten gegenüber dem Unbewussten führt, sich gegenwärtig aber den Fragen der Gemeinsamkeiten der beiden Begriffe widmet und die b) eine scharfe Trennung von Etappen ausschliesst, da neben dominierenden Dogmen und Wertvorstellungen bezüglich der Beziehung bewusst-unbewusst stets neue und in die Zukunft weisende Vorstellungen auftauchen[10].

4. Die Durchsetzung der Psychohistorie innerhalb der Geschichtswissenschaft

Die Psychohistorie ist als eigenständiger historiographischer Zugang erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Erscheinung getreten. Die Durchsetzung der Psychohistorie ist mit Vorleistungen des amerikanischen Geheimdienstes durch psychohistorische Studien über den Gegner im Zweiten Weltkrieg zu verbinden. Die allmähliche Aufnahme der Psychohistorie in der Zunft ist dem amerikanischen Historiker William L. Langer zu verdanken, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Gesellschaft der amerikanischen Historiker und als ehemaliger Leiter des OSS (amerikanischer militärischer Geheimdienst) die Bedeutung der Psychohistorie für die Geschichtsschreibung erkannt und befürwortet hat[11].

Das Auftreten und die Durchsetzung der Psychohistorie wurden weiterhin ermöglicht durch eine allgemeine Suche nach Erneuerung in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit. Immanent wissenschaftlich wurde die Psychohistorie durch den allgemeinen Wunsch der internationalen Gemeinschaft der Historiker der unmittelbaren Nachkriegszeit, das Erbe des deutschen Historismus zu ersetzen bestimmt.

Die Erneuerungen in der Geschichtswissenschaft der 50er und 60er Jahre stammen daher von Historikern der Kriegsteilnehmergeneration. Sie sind Ausdruck einer Generation dem Tode entronnener, begabter Historiker und ihrer Sehnsucht nach Eröffnung von Neuland. Ihr unbewusster Wunsch, überzeitliche Beiträge zu leisten, war verbunden mit extremem Arbeitseinsatz und intellektueller Flexibilität.

Der wissenschaftliche Erneuerungsbeitrag der erwähnten Historikergeneration innerhalb wie auch ausserhalb der Länder, in denen sie gewirkt hat, hat die Entwick-

8 Cf. *L'Inconscient, Les Encyclopédies du Savoir moderne,* ed. JAQUES MOUSSEAU, PIERRE-FRANÇOIS MOREAU, u.a., CEPL, Paris, 1976, S. 274.

9 s. H. KAMES, *Essays on the Principles of Morality and Natural Religion,* 1751.

10 s. J. G. HERDER, *Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele,* 1778.

11 WILLIAM L. LANGER, *In and Out of the Ivory Tower: The Autobiography,* New York 1977. In diesem Zusammenhang auch PETER LOEWENBERG, «Psychohistorical Perspectives on Modern German History», in: *Journal of Modern History*, XLVII, 1975, S. 229–279.

lung der internationalen Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit geprägt. Die von ihr eingeführten Erneuerungen können unter dem Sammelbegriff «Grenzüberschreitungen» zusammengefasst werden. Sie sind durch Beiträge auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Strukturgeschichte, der quantifizierenden Geschichtswissenschaft, der Mentalitätsgeschichte, der Psychohistorie, der Städtegeschichte, der Oral History usw. zum Ausdruck gekommen.

Der Innovationsbeitrag der erwähnten Historikergeneration weist eine Reihe gemeinsamer Elemente auf: Das erste Merkmal ist eine Vielfalt von Innovationen, die den spezifischen Bedürfnissen der jeweiligen nationalen Geschichtsschreibungen entsprechen. Zweitens ist die Gesamtinnovation der Geschichtsschreibung in den 50er und 60er Jahren Ausdruck einer Begegnung von Geschichtswissenschaft und von den Methoden und Ergebnissen anderer wissenschaftlicher Disziplinen und kann innerhalb der Geschichte der Geschichtswissenschaft als eine dritte methodische Revolution (nach dem deutschen Historismus und der marxistischen Herausforderung) bezeichnet werden. Drittens entspricht die Innovation in der Geschichtsschreibung der 50er und 60er Jahre einem Zeitgeist der Hoffnung und des Selbstvertrauens, den sie gleichzeitig mitgeprägt hat und der sich bis in die späten 60er Jahre erstreckt.

Es besteht bis heute Einigkeit, dass der Durchsetzungsort der Psychohistorie die Vereinigten Staaten sind. Unter den Amerikanern ist man sich einig, dass die Psychohistorie sich durch die Beiträge Talcot Parsons, den Aufruf William L. Langers vom Dezember 1957[12] und das Werk Erik H. Eriksons *Young Man Luther: A Study in Psychoanalysis and History* (1958)[13] in der Geschichtswissenschaft behauptet hat.

Die amerikanische Variante der Psychologie, Psychoanalyse und Psychiatrie hat die Entwicklung der amerikanischen Psychohistorie geprägt. Die aus Deutschland emigrierten Schüler haben die Rolle der Gründer übernommen. Freud wurde «made in USA» umgewandelt und angereichert mit dem Vertrauen in eine Gesellschaft, die irgendwann und irgendwie die inneren Ressourcen des Individuums als self-expression der Nation hervortreten lassen würde. Ein solch überdimensionierter Freud wurde auf historische Persönlichkeiten projiziert und verkauft[14].

Es entstand ein neues biographisch-psychoanalytisches Genre, dessen Hauptaufmerksamkeit den Erlebnissen der Kindheit, den Beziehungen zu den Eltern und zur Familie, den erlebten Traumata in der Jugend und der Untersuchung psychischer Eigenschaften galt, um daraus Schlüsse für späteres Verhalten zu ziehen.

Obwohl sich die Psychohistorie auch in den USA einer kontinuierlichen Skepsis gegenübersieht, hat sie sich dort dennoch fortwährend entwickeln können. Sie ist an mehr als 30 amerikanischen Universitäten als Fachgebiet vertreten und an den Universitäten von Los Angeles, Yale, Princeton, Suny-Stony Brook, Berkeley und MIT-Boston für die Promotion zugelassen. Sie hat sich damit die Grundlagen zur Erweiterung geschaffen.

Ihre Aufmerksamkeit richtet sich sowohl auf die Zusammenhänge zwischen dem Irrationalen und dem Rationalen wie auch auf sozialpsychologische und sozialpsychoanalytische Fragen[15]. Die amerikanische Psychohistorie versucht, Anschluss an

12 Ibid., «The Next Assignment», in: *AHR*, 63 (1958), S. 283–304.
13 Dt. *Der Junge Mann Luther*, München, 1965, Reinbeck², 1970.
14 s. N. G. Hale, Jr., *Freud and the Americans*, 1970, u. N. O. Brown, *Love's Body*, 1966.
15 Peter Loewenberg, *Psychohistory*, in: *The Past before Us*, ed. by M. Kammen, Cornell: 1980, S. 414, und Fred Weinstein u. Gerald M. Platt, *Psychoanalytic Sociology: An*

andere Innovationen in der Geschichtswissenschaft, wie z. B. die Quantifizierung, zu gewinnen[16]. In Einzelfällen, wie z. B. bei Philip J. Greven, Jr., weist sie auch Versuche auf, den eigenen psychohistorischen Zugang mit anderen Zugängen zur Geschichte der amerikanischen Revolution zu verbinden. Carl E. Schorske wiederum stellt den Zeitgeist des Fin de Siècle in Wien durch die Spannungen zwischen den Generationen auf den Gebieten der Politik, Kunst, und Literatur vor[17].

5. Mentalitätsgeschichte und Psychohistorie in Frankreich

Die Psychohistorie ist in Frankreich als ein Eigengewächs zu betrachten, das auf der Entstehung der Psychologie im 19. Jahrhundert (Charcot, Clérambault, Janet, Ribot) beruht, die im Gegensatz steht zur deutschen Experimentalpsychologie von W. Wundt und seinen Schülern. Sie gibt dem Seriellen den Vorzug, betont moralistische Traditionen und lehnt den Freudschen «Pansexualismus» ab. Nationalistische kulturelle Traditionen zeigen sich im Kampf gegen den deutschen und später amerikanischen Beitrag. Auf der wissenschaftlich-thematischen Ebene haben die erwähnten Faktoren höchst originelle Arbeiten hervorgebracht, die entweder auf Textanalysen (in französischer Sprache) beruhen[18] oder das Symbolische als soziale Praxis in der französischen Geschichte untersuchen[19].

Die Franzosen geben ihren eigenen Autoren den Vorzug. Marc Bloch gilt als anerkannte Autorität und Gründer, weil er in seinem in den 40er Jahren entstandenen Werk die historischen Tatsachen mit den psychologischen auf eine Ebene gestellt hat[20]. Der gallozentrische Boden, auf dem über die Psychohistorie debattiert wird, führt sogar zu unbewusst gleichen Akzentsetzungen. So betont z. B. ein Autor wie Alain Besançon, dessen wissenschaftliche Integrität über jeden Zweifel erhaben ist, die neuen Möglichkeiten der Textanalyse, die sich durch die Psycholinguistik für die Geschichtswissenschaft eröffnen, ohne die fundamentalen Beiträge des französi-

Essay on the Interpretation of Historical Data and the Phenomena of Collective Behavior, Baltimore, 1973.

16 *Conference on Quantification in History and Psychohistory. Quantification and psychology*, Washington, University Press of America, 1980, 516 S.

17 So z. B. behandelt Philip J. Greven, Jr., in seinem 1970 erschienenen Buch *Four Generations: Population, Land and Family in Colonial Andover*, Massachusetts (Ithaca, N. Y., 1970) als Sozialgeschichte der Familie die Spannungen zwischen Vater und Sohn vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Wandels, um dann an diese Ergebnisse anknüpfend 1977 die politische Stellung zu England und die Ursachen der amerikanischen Revolution auch im Wandel der Praxis des protestantischen Glaubens der Kolonisten zu entdecken (s. Philip Greven, Jr., *The Protestant Temperament: Patterns of Child-Rearing, Religious Experience and the Self in Early America,* New York, 1977); Carl E. Schorske entwickelt die von ihm 1961 angesprochene Problematik («Politics and the Psyche in Fin de Siècle, Vienna, Schnitzler and Hofmannsthal», in: *American Historical Review* LXVI, 1961) 1978 durch den Aufsatz *Generational Tension and Cultural Change: Reflections on the Case of Vienna,* Daedalus, 1978.

18 s. Regine Robin, *Histoire et linguistique*, Armand Colin, Paris, 1973; Jean Pierre Faye, *Theorie du récit. Introduction aux Langages Totalitaires*, Hermann, Paris, 1972.

19 s. z. B. Emmanuel Le Roy Ladurie, *Le Carneval de Romans,* Gallimard, 1979, dt. *Karneval in Romans. Von Lichtmess bis Aschermittwoch,* 1579–1580, Klett Cotta, 1982.

20 «... Les faits historiques sont, par essence des faits psychologiques ...», s. Marc Bloch, *Apologie pour l'Histoire ou Métier d'Historien*, 7. Auflage, Armand Colin, Paris, 1974, S. 157.

schen Psychoanalytikers Jacques Lacan (1901–1981) über die Zusammenhänge von Psyche und Sprache (1953) zu erwähnen[21].

In Frankreich wird scharf unterschieden zwischen der amerikanischen Psychohistorie und der eigenen Mentalitätsgeschichte. Freud wird zwar aus dem Kreis der Gründer nicht vollständig ausgeschlossen, jedoch nur in vermittelter Form übernommen. Über ihm rangieren Gabriel Tarde, Gustav Le Bon, Emil Durkheim, Johan Huizinga, Mario Praz und Marc Bloch. Dadurch werden Sexualität, Kriminalität, Ernährung, Arbeit, Angst, Aggressivität, Tod, Kindheit, Kultur usw. in der Geschichte auf Gruppen bezogen und als Sozialgeschichte behandelt[22].

Auch in Frankreich sind Versuche zu verzeichnen, die Anonymität der Psychohistorie innerhalb der Mentalitätsgeschichte zu beenden, einen grösseren Bewegungsspielraum für psychoanalytische Denkmuster in der Geschichtswissenschaft zu schaffen, auf die Vielfalt dieses Zuganges hinzuweisen und sogar die eigene nationale Isoliertheit und Selbstbezogenheit abzulegen. Rudolph Binions Buch bildet in dieser Hinsicht ein Beispiel[23]. Binion versucht, das französische Publikum mit der Vielfalt der Psychohistorie vertraut zu machen, die amerikanischen Ergebnisse zu vermitteln und den Gegenstand der Psychohistorie, *die Wechselbeziehungen zwischen menschlichen Beweggründen und der Geschichte,* vorzustellen. Seine Forderung, dass die Psychohistorie zusätzlich zu dem hohen Anspruch nach einer perfekten Beherrschung der Arbeit mit den historischen Quellen auch eine emotionale Hingabe an das behandelte Thema voraussetzt, möchte ich nicht nur auf die Psychohistoriker begrenzen.

Die von Jean-Maurice Bizière von der Universität Toulouse-Le Mirail 1983 gegründete «Association française pour le développement de la psychohistoire» hat sich zum Ziel gesetzt, die institutionellen Grundlagen zu schaffen, um «sans aucune exclusive» die Zusammenarbeit von Historikern, Psychologen, Psychoanalytikern, Ärzten, Schriftstellern usw. auf diesem Gebiet zu fördern.

6. Historische Anthropologie und Psychohistorie in Westdeutschland

Die westdeutsche Psychohistorie hat als eigenständiger Bereich bis heute keine hervorragenden Leistungen aufzuweisen[24]. Sie wird als selbständiger Forschungsbereich wie auch in ihren Veröffentlichungen hauptsächlich ausserhalb der universitären Geschichtswissenschaft betrieben[25]. Die Verhaltenswissenschaften wurden bis-

21 s. ALAIN BESANÇON, «Vers une histoire psychanalytique» in: *Annales 24/1969*, dt. *Geschichte und Psychoanalyse*, Hrsg. Hans-Ulrich Wehler, Ullstein, S. 91–140; 160–165.

22 s. z. B. JEAN DELUMEAU, *La Peur en Occident*, Fayard, Paris, 1978; PHILIPPE ARIÈS, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime,* 1960; dt. *Geschichte der Kindheit,* Hansers, 1975, und «L'histoire des mentalités» in: *La nouvelle histoire*, CEPL, Paris, 1978, S. 402–423. S. auch die Aufsätze von DUPRONT (1961), BESANÇON (1964 u. 1969), DEVEREUX (1965), CONFINO (1967), DE CERTEAU (1970) usw. in der Zeitschrift *Annales E. S. C.*, Paris.

23 RUDOLPH BINION, *Introduction à la Psychohistoire, mit einem Vorwort von Louis Chevalier*, Collège de France, PUF, 1982.

24 s. z. B. THOMAS NIPPERDEY, «Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, Historische Anthropologie», in: *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft,* Darmstadt, 1977.

25 s. JOACHIM FEST, *Hitler*, Propyläen Verlag, Berlin, 1973; HELM STIERLIN, *Adolf Hitler – Familienperspektiven,* Suhrkamp-Verlag, Frankfurt, 1975.

her nicht zu einem Bestandteil der Ausbildung des Historikers. Das im Jahre 1970 an der Universität Stuttgart eröffnete Institut für historische Verhaltensforschung unter der Leitung von August Nitschke hat sich über den Umfang und Rahmen seiner Gründungsphase hinaus nicht weiterentwickeln können.

Mit dem im Jahr 1971 von Hans-Ulrich Wehler herausgegebenen Sammelband *Geschichte und Psychoanalyse* wurde zwar der Versuch unternommen, eine schon über 10 Jahre währende Debatte innerhalb der internationalen Geschichtswissenschaft auch in der Bundesrepublik bekannt zu machen. Ein breites Interesse hat jedoch auch diese Publikation nicht auslösen können.

Die sozialhistorische Familienforschung hat in der Bundesrepublik Deutschland erst in den 70er Jahren unter dem Einfluss von Ergebnissen aus England und Frankreich ihre eigenen Traditionen aus den 30er Jahren wiederentdeckt. Die Forschung betrifft zunächst vorwiegend den Bereich der Familienrekonstruktion im Zusammenhang mit bevölkerungsgeschichtlichen Untersuchungen. In diesem Bereich sind die meisten Ergebnisse erzielt worden und in der interdisziplinären Forschung wurden auch psychohistorische Fragestellungen eingeführt[26].

Das Besondere der bundesdeutschen Situation liegt darin, dass zunehmend psychohistorische Fragestellungen im Bereich der historischen Anthropologie nachgewiesen werden können. Obwohl dem Begriff der historischen Anthropologie eine ähnliche Unschärfe anhaftet wie dem der Sozialgeschichte oder auch der Psychohistorie im weiteren Sinne, weist sie in ihrer westdeutschen Variante doch spezifische Merkmale auf, die erwähnenswert scheinen.

Die westdeutsche historische Anthropologie und darin eingeschlossen die Psychohistorie wird durch die Beiträge verschiedener Generationen geprägt. Es handelt sich um Autoren, die sich mit der Frage nach dem Menschen und seinem Körper in historischer Perspektive beschäftigen (z.B. Arthur E. Imhof, [Hg.]: *Der Mensch und sein Körper von der Antike bis heute,* München 1983), die den Körper als ein Mittel der Kommunikation untersuchen und Gebärden nicht nur auf den Zusammenhang von Körper und Psyche beziehen, sondern auf historische Entwicklungen (z. B. August Nitschke, *Die Freilassung-Beobachtungen zum Wandel von Rechtsgebärden,* 1982), die die Sprache unter dem Blickwinkel einer Geschichte von Mentalitäten behandeln (Arno Borst, *Der Turmbau von Babel,* 4 Bde. 1957–1963, oder ders., *Reden über die Staufer,* 1981), die den Traum als Quelle für die Geschichtswissenschaft vorstellen und damit eine Verbindung von Psycho- und Oral History über die Sprache ankündigen (Reinhard Koselleck) und die die Frage der Verfassungsgeschichtsschreibung aus der Sicht des Mittelalters behandeln (Rolf Sprandel), um damit Probleme der Gegenwart anzusprechen.

7. Eigenständige und integrierte Psychohistorie

In den erwähnten nationalspezifischen Charakteristiken ist ein unterschiedliches Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen Psychologie, Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft zum Ausdruck gekommen. Je nachdem, was jeweils unter Psy-

26 So z.B. bei H. Medick, Peter Borscheid, Wolfgang v. Hippel, Richard v. Dülmen, Friedrich Prinz, Heinz Reif wie auch bei Ingeborg Weber-Kellermanns Beschäftigung mit Kinderkultur in der deutschen Familie von 1800 bis zur Gegenwart, bei Franz Xaver Kaufmanns Bedingungen der Identitätsbildung in sozialgeschichtlicher Perspektive und bei Hubert Harbauers Psychopathologie der Familie im sozialen Wandel.

chohistorie verstanden wird, hat sich auch der Stellenwert der Psychohistorie innerhalb von nationalen Geschichtsschreibungen ergeben und haben sich Schwerpunkte herausgebildet. Die amerikanische Auslegung der Psychohistorie gibt bei der Behandlung der Geschichte dem psychoanalytischen Element den Vorzug, vor allem bei ihren Untersuchungen über grosse historische Persönlichkeiten. Sie erhebt Anspruch auf Eigenständigkeit innerhalb der amerikanischen Geschichtswissenschaft.

Als Teil der Mentalitätsgeschichte wird der psychohistorische Beitrag in Frankreich verstanden. Er ordnet das Psychologische und Psychoanalytische hauptsächlich politischen und wirtschaftlichen Determinanten unter, die in Wechselbeziehung zu regionalen und sozialen Unterschieden stehen. Auf diesem Weg erhält die französische Psychohistorie Einsicht in die Handlungsweisen und Beweggründe von Gruppen und Massen in der Geschichte. Als integrierender Bestandteil eines Ansatzes, der den Anspruch auf totale Geschichte erhebt, bildet die Psychohistorie in Frankreich eine der vielen Dimensionen der dominierenden Mentalitätsgeschichte.

Die Begegnung der Psychohistorie mit dem Marxismus-Leninismus als Staatsideologie hat in der Sowjetunion zu einer kritisch ablehnenden Haltung geführt, die sich auch auf die DDR und die meisten anderen kommunistisch regierten Länder übertragen hat.

In der Sowjetunion werden Psychohistorie und Mentalitätsgeschichte unter dem Sammelbegriff «Geschichte und Psychologie» behandelt und fast nur als sozialpsychologische Geschichtsschreibung praktiziert, um die soziale Determination des Wandels in der Geschichte durch den Klassenkampf bis zur sozialistischen Revolution zu betonen.

In der deutschen Geschichtswissenschaft hat die verspätete Rezeption der Psychohistorie zu ihrer selektiven Aufnahme geführt. Sie sieht sich aber weiterhin der Skepsis und nicht breiter Anerkennung gegenübergestellt. Die Einbettung psychohistorischer Methoden und Fragestellungen in andere Methoden und Fragestellungen hat sich auf dem Gebiet der historischen Anthropologie als besonders fruchtbar erwiesen und eine Vielfalt origineller Beiträge hervorgebracht.

Diese Liste nationaler Unterschiede kann fortgesetzt werden. Sie ist aber unter dem Vorbehalt gegeben, dass sich die nationalspezifischen Unterschiede wie auch der Stellenwert der Psychohistorie innerhalb der jeweiligen nationalen Gemeinschaften in Bewegung befinden. Durch grenzüberschreitende Beiträge innerhalb jeder einzelnen nationalen Gemeinschaft von Historikern hat sich ein Trend in der Psychohistorie behaupten können, der in den 80er Jahren immer mehr zur Integration der verschiedenen Zugänge und Ergebnisse bis hin zu einem einheitlichen Verständnis der Psychohistorie führen könnte.

Die Gesamtheit dieser Bemühungen mündet in einen neuen Typus des Historikers, der die Grenzen seiner engen Spezialisierung überschreitet und der das Ganze der Geschichte durch das Ganze des Menschen zu erfassen sucht.

8. Zur Kritik der Psychohistorie

Der Auffassung all jener, die die Psychohistorie mit einem Bedürfnis nach Repersonalisierung in der Geschichtswissenschaft in Verbindung bringen[27] und damit an

27 s. *Varieties of Psychohistory*, ed. by George M. Kren and Leon Rappoport, Springer, New York, 1976.

einen Grundbegriff des deutschen Historismus anknüpfen, wird von Arbeiten widersprochen, die die Psychohistorie in einen Zusammenhang stellen mit der historischen Familienforschung und der Geschichte von Randgruppen[28] bzw. die Psychohistorie als eine Folge der allgemeinen Entwicklung der Sozialgeschichte[29] sehen. Die Auffassung derjenigen, die die Psychohistorie mit den Auswirkungen tragischer Ereignisse auf die Geschichtsschreibung in Verbindung bringen, wie z. B. mit dem Stalinismus, dem Nationalsozialismus oder dem 2. Weltkrieg[30], steht nicht nur im Gegensatz zu Werken wie z. B. der Luther-Biographie von Erikson, die keinen Bezug zu den erwähnten Ereignissen aufweist. Sie steht auch im Widerspruch zum Standpunkt, die Psychohistorie sei der Ausdruck einer Zeit des Wohlstandes oder einer Zeit in der der Wohlstand durch allgemeine Unsicherheit abgelöst wird. Dies wiederum entspricht nicht der Tatsache, dass in Zeiten gesellschaftlicher Unsicherheit in der Geschichtswissenschaft dem methodisch wie thematisch Bewährten, dem Soliden, der Vorzug gegeben wird.

Widersprüche in der Kritik an der Psychohistorie betreffen auch das Ausmass an Theorie in dieser Wissenschaft. So beklagen die einen den Mangel und die andern den Überfluss an Theorie[31]. Andere Stellungnahmen kritisieren, dass sich die Psychohistorie zu viel oder – im Gegenteil – zu wenig der Begriffswelt der Psychoanalyse bedient oder sie langfristig ihren Bestand nur durch oder nur ohne die Integration sozialpsychologischer Überlegungen wird sichern können[32].

Von manchen wird die Psychohistorie nur für bestimmte geeignete Themen akzeptiert. Andere sehen in ihr nur eine Methode. Sie ist sowohl als Diversion wie auch als Perversion bezeichnet worden. Die Psychohistorie hat sich gleichermassen als eine Durchsetzungsstrategie für ihre Kritiker erwiesen wie auch für diejenigen, die durch ihre Indienstnahme um ihr eigenes Geschichts- und historiographisches Muster werben.

Die Kritik der Psychohistorie aus Ost und West ist Ausdruck der Fortsetzung einer wissenschaftlichen Stellungnahme, die symbolisch mit Mechanismen der *Immunreaktion* und Transplantatabstossung und den Funktionen von Antikörpern zu vergleichen wäre. Die Kritik an Experiment, Hypothese und Innovation hatte in der Geschichte der Wissenschaften im allgemeinen wie auch für die Geschichtswissenschaft die Funktion der Selektion im Wachstumsprozess.

In diesem Zusammenhang sind sowohl die Psychohistorie wie auch ihre Kritik in verschiedenen Ausdrucksformen von der Antike bis zur Gegenwart selbst Geschichte geworden. Es muss aber unterschieden werden zwischen einer psychohistorischen Dimension, die in die jeweils dominierende Weise, Geschichte zu schreiben und zu deuten, integriert und dieser untergeordnet ist, und einer Psychohistorie, die den Anspruch erhebt, selbst Träger der Innovation in der Geschichtsschreibung zu sein.

Wie schon erwähnt, ist der Anspruch der Psychohistorie, eine Innovation in der Geschichtsschreibung zu sein, nicht auf der Grundlage eines Austausches von Ergebnissen und Erfahrungen auf internationaler Ebene entstanden. Ebensowenig be-

28 s. E. J. Hundert, «History, Psychology and the Study of Deviant Behavoir», in: *Journal of Interdisciplinary History* 11/1972, S. 453–472.

29 J. le Goff, «Les Mentalités, une histoire ambique», in: *Faire de l'histoire*, Paris, Gallimard, t. III, 1974.

30 s. William L. Langer, a.a.O., 1977.

31 s. Fred Weinstein und Gerald Platt, «Coming Crisis in Psychohistory», in: *The Journal of Modern History*, vol. 47, No. 2, June 1975, u. Rudolph Binion, a.a.O., 1982.

32 Ibid., *Psychoanalytic Sociology* und Elekes Lajos, A. *Történelem felfogása korunk polgári tudományaban,* Kosuth, Budapest, 1975, S. 278–279.

ruht er auf einem kontinuierlichen Wachstumsprozess von Wechselbeziehungen zwischen Psychologie, Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft, falls auf eine vorparadigmatische Situation geschlossen wird. Das Auftreten der Psychohistorie als Innovation ist auf eine allgemeine Suche der Historikergeneration der Kriegsteilnehmer nach Erneuerung zurückzuführen. Sie ist eine der vielen methodischen Innovationen auf Grenzüberschreitung zielend, die in der Geschichtswissenschaft der 50er und 60er Jahre zum Ausdruck gekommen sind. Sie hat aber das seit eh und je Trennende der Geschichte und Geschichtsschreibung, jenes «*ich* und die *anderen*» oder «*wir* und *ihr*», durch ihre Beiträge nicht überwinden können.

9. Die Kritik der Kritik

Die annähernd 100 bibliographischen Angaben, die Peter Loewenberg anführt, um zu einem positiven Urteil über die Psychohistorie anzuregen[33], die über 300 bibliographischen Angaben von David E. Stannard, die das Gegenteil zum Ziel haben[34], wie auch ähnliche Versuche französischer, deutscher, russischer, polnischer, ungarischer u.a. Autoren, zeichnen sich alle durch ihre ahistorische Argumentation aus.

Hieraus ergibt sich *erstens*, dass paradoxerweise ausgerechnet Historiker ahistorisch gegen die Psychohistorie argumentieren. In der Frage der Ablehnung der Psychohistorie hat sich eine Buchhaltermentalität behauptet, die zudem durch die Schärfe ihrer Sprache ihre eigene Befangenheit zu erkennen gibt. Die Zeitperspektive ist dabei hauptsächlich auf die Gegenwart gerichtet und der behandelte Raum beschränkt sich auf das eigene Sprachgebiet.

Eine *zweite* Bemerkung ergibt sich aus der wissenschaftlichen Praxis jener, die die Psychohistorie ablehnen. Obwohl die psychohistorischen Beiträge fast gleichermassen Historikern, Ärzten, Psychologen und Psychoanalytikern zu verdanken sind, kommt ihre Ablehnung (im internationalen Vergleich) fast ausschliesslich von Historikern. Zusätzlich fällt auf, dass diese Historiker weder selbst Beiträge zur Psychohistorie oder zur Geschichte der Geschichtswissenschaft geleistet haben, noch sich auf den Gebieten der Psychologie, Psychiatrie und Psychoanalyse ausweisen können.

Ein *dritter* Aspekt in der Kritik an der Psychohistorie betrifft die Selbstkritik der Vertreter der Psychohistorie. So gibt es zwar Versuche, durch offene und kritische Stellungnahmen zur Beseitigung der eigenen Schwächen beizutragen, wie z.B. bei F. Weinstein und G. Platt (*The Coming Crisis of Psychohistory,* 1975). Die Zeitperspektive wird aber auch hier verkürzt, da sich die Rückbesinnung nur bis auf die 50er Jahre erstreckt. Durch die Beschränkung auf das eigene Sprachgebiet fällt die Dimension des Vergleichs weg. Es werden keine Versuche unternommen, den Stellenwert der Psychohistorie innerhalb der Wechselbeziehungen von Geschichte und Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich aufzuzeigen, um daraus auf kurz-, mittel- und langfristige Zielsetzungen zu schliessen.

Viertens fällt auf, dass sich die Häufigkeit der Kritik an der Psychohistorie, insbesondere in der amerikanischen und sowjetischen Fachliteratur, in der zweiten Hälfte

33 PETER LOEWENBERG, a.a.O., 1980.
34 DAVID E. STANNARD, a.a.O., 1980, Shrinking History. On Freud and the Failure of Psychohistory, Oxford University Press, 1980.

der 70er Jahre gesteigert hat. Diese Kritik setzt sich zwar in den 80er Jahren fort[35], es wird nun jedoch sowohl in Amerika und der Sowjetunion als auch in Frankreich und Westdeutschland versucht, diesem Trend durch konkrete Beiträge, die der psychohistorischen Deutung der Geschichte eine Vielfalt anderer Methoden hinzufügen, entgegenzuwirken.

Fünftens weisen alle Überlegungen zur Psychohistorie eine veraltete Masseinheit auf, die dem ergänzungsbedürftigen Begriff des Kuhnschen «Paradigmawechsels» verhaftet ist. In diesem Zusammenhang sind die Beiträge der Psychohistorie als eine Chance zu betrachten für historische Untersuchungen in Richtung des allgemein Menschlichen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Kritik an der Psychohistorie innerhalb nationaler Gemeinschaften von Historikern stattfindet und eine Tendenz hat, sich hauptsächlich gegen ausländische Arbeiten zu richten. Das betrifft vor allem Frankreich und die Sowjetunion, während die amerikanischen Historiker schwerpunktmässig die eigene Psychohistorie kritisieren und die deutschen Historiker sowohl die eigene wie auch die ausländische Psychohistorie ablehnen.

Diese Zweiteilung in *wir und die anderen,* die in den Kritiken der Psychohistorie zum Ausdruck kommt, entspricht auch einer national bedingten Zweiteilung in *wir und die anderen,* die durch die thematischen Schwerpunkte und Deutungen in diesem Fall aber von der gesamtpsychohistorischen Literatur gemacht wird.

In den USA, in Frankreich und in der Bundesrepublik sind in den psychohistorischen Arbeiten die «anderen» hauptsächlich die Deutschen und die Russen. In der DDR sind zwar in der offiziellen Geschichtsschreibung die anderen nicht mehr die Russen, dafür aber um so mehr die Deutschen. In der Sowjetunion werden die anderen bei sich und bei den Ausländern, insbesondere bei den Deutschen und den Amerikanern, durch die psychohistorische Literatur entlarvt[36].

Die erwähnten Tatsachen ergeben eine historiographische Hypothese, wonach durch eine konkrete Fallstudie über die Dynamik von deutschen psychohistorischen Bildern und Gegenbildern im internationalen Vergleich Einblicke in die Geschichtswissenschaft als Trennungsfaktor ins «*wir und die anderen*» zu gewinnen sind.

10. Die Grenzen der Psychohistorie am Beispiel der deutschen Geschichte

Es fällt auf, dass die psychohistorische Literatur der Nachkriegszeit zur deutschen Geschichte sich in ihrer ersten Etappe sowohl im Osten als auch im Westen thematisch nur auf die Biographie von Adolf Hitler, seine Führungsmannschaft und auf die Geschichte des III. Reiches konzentriert hat.

Eine grosse Zahl von Psychohistorikern aus der ersten Nachkriegsgeneration hat damit unmittelbaren traumatischen Einwirkungen der Geschichte auf ihre eigene Lebenserfahrung Ausdruck gegeben. Diese Literatur zur Deutung der Geschichte des Dritten Reiches reduziert das Phänomen Nationalsozialismus auf ein Modell, das aus zwei Extremen besteht: der Person Adolf Hitlers und dem deutschen Volk. So werden die pathologische Verbindung Hilters zu seiner Mutter (E. Erikson), sei-

35 s. z.B. David E. Stannard, a.a.O., S. 137, 141, 144.

36 s. V. I. Salov, «Vtorjenie Psychanaliza v burzjuaznuju Istoriografiju», in: Novaja i noveischaja istorija, No. 4, 1972.

ne Frustrationen, die Einmaligkeit seiner kleinbürgerlichen Neuromanie, der sadistisch-masochistische Zwiespalt seiner Persönlichkeit, Macht auszuüben und sich der Macht zu unterwerfen (Erich Fromm), der Wunsch, die Mutter durch die Tötung des Vaters zu besitzen, das Vorhandensein der Parkinson-Krankheit in seiner Familie (J. Rechtenwald) besprochen, um daraus auf seinen Antisemitismus (das Trauma der toten Mutter, die von einem jüdischen Arzt behandelt wurde) und sein Charisma zu schliessen.

Damit werden eigentlich in anderer Variation die Deutungen, die den dämonischen, satanischen (G. Ritter, M. Freund usw.) Charakter des Führers auf den Nationalsozialismus übertragen, und Deutungen, die von der Unmöglichkeit ausgehen, eine rationale Deutung einem irrationalen Phänomen gegenüberzustellen, wiederholt. Diese Ergebnisse werden später in eine Interpretation hineinwachsen, die die Geschichte des Nationalsozialismus und des Dritten Reiches letzten Endes auf die Rolle von Adolf Hitler zurückführt (A. Hillgruber).

Das zweite Extrem der psychohistorischen Deutung des Nationalsozialismus sieht die Geschichte des Dritten Reiches als eine «Depression des deutschen Volkes», als die «Melancholie der Deutschen» und ihre libidinösen Anfälligkeiten, und schliesst letztliche auf eine kollektive Schuld des Deutschen Volkes, das den irrationalen, unbewussten blinden Instinkten freien Lauf gelassen habe, wodurch es zu einer «libidinösen Revolution des Individualismus» gekommen sei. In den 70er und 80er Jahren werden die erwähnten Deutungsmuster der 50er und 60er Jahre zwar fortgesetzt, aber sie haben an Gewicht verloren. Sie verweisen auf die Grenzen, die eine Psychohistorie ohne den Einsatz der vergleichenden Methode nicht überwinden kann und die den Ausgangspunkt jeglicher Untersuchung zum Fanatismus nicht auf die latenten Formen des eigenen Fanatismus setzt.

Die Erweiterung der Untersuchungen zur Geschichte des Nationalsozialismus durch die englischsprachigen psychohistorischen Veröffentlichungen kommt in den 80er Jahren durch Beiträge zum Ausdruck, die sich der Geschichte der überlebenden Opfer des Dritten Reiches widmen. Dadurch werden die spezifischen Nachwirkungen des Nationalsozialismus mit allgemeinen Folgen jeglichen Terrors verbunden.

Durch die Erweiterung des Interesses an der deutschen Geschichte haben sich im Laufe der Zeit Autoren und Werke behauptet, die die psychohistorischen Fragestellungen nach Verhaltensweisen und Beweggründen in die Vielfalt eigener Methoden integrieren. Gelehrte wie Gordon A. Craig (*Germany 1866–1945,* New York) oder Lothar Gall (*Bismarck, der weisse Revolutionär,* Ullstein Propyläen Verlag, 1980) sind hierfür nur zwei von vielen möglichen Beispielen. Selbst die spezialisierte psychohistorische Literatur weist in dieser Hinsicht eine Erweiterung ihrer Fragestellungen auf, wie z. B. bei Peter Gay (*Freud, Jews, and Other Germans: Masters and Victims in Modernist Culture,* New York 1978, u.v.a.). Sie sind Ausdruck der möglichen Vielfalt psychohistorischer Zugänge, die sich sowohl als Erweiterung der historischen Forschung als auch zur Integration anbieten. Gleichzeitig aber hat die psychohistorische Fragestellung zur deutschen Geschichte (wie übrigens auch zur russisch-sowjetischen Geschichte) die Grenzen eines trennenden Geschichtsverständnisses und einer Geschichtsschreibung, die die Betonung der Unterschiede zwischen «wir» und «ihr» fortsetzt, nicht überschreiten können. Sie schöpft bis heute ebenso wie alle bisherigen Innovationen in der modernen Geschichtswissenschaft ihre Lebenskraft aus dem jeweiligen nationalen Raum. Sie ruft damit letzten Endes zum Abstoss des Fremden auf, anstatt auf die Gemeinsamkeiten mit dem Fremden aufmerksam zu machen.

Damit ist die Innovation der Psychohistorie in der Geschichtswissenschaft nicht vollendet und die Geschichte des Überzeitlichen, der Dauer, der allgemeinen menschlichen Stärken und Schwächen im Wandel als überall gültige und vergleichbare Beweggründe im historischen Handeln ein unerfüllter Mythos des psychohistorischen Programmes geblieben.

11. Die Psychohistorie und der nationale Charakter

Es wird oft übersehen, dass die Prädominanz positiver Deutung der eigenen Geschichte im Gegensatz zur Geschichte der anderen die internationale Geschichtsschreibung beherrscht. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich, dass die übermässige Betonung der *Unterschiede* in der Geschichtsschreibung zu Stereotypen, zu statischen Bildern vom nationalen Charakter der anderen führt, die eigentlich die Geschichte verfälschen.

Für die Historiker, die am Anfang des 18. Jahrhunderts ihre Werke verfasst haben, galten die Engländer als ein Volk, dessen nationaler Charakter mit der Neigung zu Revolution und Wandel identifiziert wurde. Dies wiederum stand im Gegensatz zu den Franzosen, deren nationaler Charakter mit Standfestigkeit verbunden wurde. Es dauerte nicht einmal 100 Jahre, um die Deutung dieses Weltbildes umzukehren, die Eigenschaft der Standfestigkeit den Engländern und den Franzosen Neigung zu Revolution und Wandel zuzuschreiben.

Nachdem am Anfang des 19. Jahrhunderts die Deutschen in der Weltgeschichte als ein Volk mit Neigung zu Philosophie, Musik und Poesie vorgestellt wurden, das sich aber auch durch technische Unfähigkeit und Mangel an Unternehmungslust auszeichnet, dauerte es nicht mehr als ein Jahrhundert, bis dieses Stereotyp durch ein anderes, umgekehrtes abgelöst wurde, das dann in der Gegenwart wieder ins Wanken kam.

Die Bearbeitung der Problematik des nationalen Charakters als Bestandteil der Geschichtswissenschaft im allgemeinen und der Psychohistorie im besonderen kann nur durch eine Erweiterung der Fragestellung erfolgen. Dies betrifft sowohl die Einbeziehung des von Erich Fromm geprägten Begriffs des «sozialen Charakters»[37], den von David Riesman[38] eingeschlagenen Weg der Untersuchung von Änderungen in bezug auf alle Komponenten, die den Wandel im nationalen Charakter beeinflussen (soziale, politische, demographische, kulturelle usw.), die von Cyril E. Black eröffnete Richtung einer im Laufe der Geschichte vergleichenden Betrachtungweise von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, die durch das Buch *The Modernization of Japan and Russia: A Comparative Study* (New York 1975) zum Ausdruck gebracht wurde, und die Fortsetzung des Experiments über einen Vergleich der Erwartungen (expectations) von Griechen und Amerikanern, neue dynamische Einblicke in die Eigenschaften des nationalen Charakters zu gewinnen[39].

37 E. Fromm, *Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud,* New York, 1962; dt. *Jenseits der Illusionen, Die Bedeutung von Marx und Freud*, DVA, 208 S., 1967[1], 1981[2].

38 «Some Question about the Study of American Character in the Twentieth Century», in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, March 1967.

39 H. C. Triandis, V. Vassiliou u. M. Nassiakou, «Three Cross-Cultural Studies of Subjective Culture», in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Monograph Supplement,

In einer 1967 veröffentlichten Studie «Children's View of Foreign People» stellen die amerikanischen Sozialpsychologen W. E. Lambert und O. Klineberg fest, dass alle 6jährigen Kinder aus elf Nationalitäten die Tendenz haben, sich mit Fremden durch die Betonung der Unterschiede zu vergleichen. Die 10- bis 14jährigen dagegen sind eher geneigt, auch die Gemeinsamkeiten mit den Fremden in den Vergleich miteinzubeziehen.

Mit diesem Beispiel möchte ich nur andeuten, dass die Wahrnehmung der Gemeinsamkeiten eine viel grössere Fähigkeit zur Generalisierung, Konzeptualisierung, zum Vergleich und eine grössere intellektuelle Reife erfordert und dass diese Sichtweise als eine der noch bevorstehenden Innovationen der internationalen Geschichtswissenschaft zu betrachten wäre.

Die Betrachtung der Psychohistorie als Geschichte einer unvollendeten Innovation weist die von ihr nicht überschrittenen Grenzen der trennenden Tendenz der Geschichtswissenschaft auf und damit auch die noch bevorstehenden möglichen Innovationen. Die wissenschaftliche Erweiterung der Psychohistorie wird direkt abhängig sein von einer psychologischen und psychoanalytischen Ausbildung des Historikers oder einer historischen Ausbildung des Mediziners.

Die Psychohistorie erweist sich nicht in erster Linie durch ihre unmittelbaren Ergebnisse und noch weniger durch die Eigenständigkeit als ein bedeutender Beitrag in der Reihe der historiographischen Innovationen. Die Bedeutung der Psychohistorie als Innovation besteht vielmehr in ihrer Herausforderung zur Selbstreflektion des Historikers, damit er nicht durch das, was er in sich verdrängt, die ihm verwandten Verdrängungen in der Geschichte zu umgehen sucht. Sie weist gleichzeitig eine Entwicklung auf, die von der Unfähigkeit der alten Griechen, die Farben lila und orange zu benennen oder den Unterschied zwischen gelb und grün auszudrücken bis zu den vielfältigen Möglichkeiten der Gegenwart, den Regenbogen zu beschreiben, reicht.

vol. 8, No. 4, 1968. Über die Debatten nationalen Charakters s. auch: *Comparing Nations,* ed. by R. L. Merritt and S. Rokkan, New Haven, 1966; P. Metzger, *Generalisations about National Character: An Analytical Essay - Generalization in the Writing of History*, ed. by L. Gottschalk, Chicago, 1963; das Sonderheft «*Relations Internationales*», Paris, Genève, 1974, No. 2; I. S. Kon, *K probleme nazionalnovo charaktera,* Moskva, 1971, und Helge Prosst, «*Was ist heute deutsch?*», roro, 1982.